

Lesetipp Leipzigbuch versammelt 32 Autoren

Leipzig hat viele Beinamen: Klein-Paris, Messestadt oder Pleißemetropole etwa. Es gibt auch Zuschreibungen, die den Geist der Stadt gut erfassen. Dazu gehört „Buchstadt“. Auf besondere Art wurde Leipzig dieser Titel nun wieder zuteil: Das „Leipzigbuch“, herausgegeben von der Journalistikstudentin Susanne Klingner und dem Autoren Jörg Sundermeier, nähert sich der Stadt in Wort und Bild. Trotzdem ist es kein Reiseführer, sondern eine Sammlung von Milieustudien, Momentaufnahmen, Skizzen und Reiseberichten. Ein Buch für alle, die Leipzig bewegt – auf welche Weise auch immer. 32 Autoren aus Ost und West wurden von Klingner und Sundermeier gebeten, ihre Gedanken zu Leipzig zu Papier zu bringen. Nicht immer sind diese so lobend wie in Melanie Arns Text: „Liebe Mama, das verstehst du nicht. Ich fühle mich wohl hier.“

Auch kritische Töne haben ihren Platz, was angesichts der Bauwut im nachvollziehbar ist, aber bisweilen unfair daherkommt. So schreibt die Münchner Autorin Christina Kretschmer, dass sie von Leipzig noch nie etwas gehalten habe. „Direkt neben der Thomaskirche“ stolpere man „von einer Asbesthülle in die nächste“. Man möchte die Ironie suchen, allein, man findet sie nicht.

Dagegen wirken die auf Sächsisch verfassten Beschreibungen der typischen Leipziger Gerichte in Verbindung mit den rohen Zeichnungen wie leichte und dennoch nicht fade Kost. Auf die Schnelle wird auch die richtige Zusammensetzung des Leipziger Allerlei erklärt. Wer die nicht kennt, ist in Leipzig noch nicht angekommen.

Dominik Schottner

Susanne Klingner, Jörg Sundermeier; Leipzigbuch; Verbrecher Verlag Berlin; 13 Euro

Musikhochschule mag es asiatisch

Im Rahmen der diesjährigen Internationalen Sommer-Musikakademie kooperiert die Hochschule für Musik und Theater (HMT) mit asiatischen Musikern. Die deutsch-koreanische Koproduktion heißt „Euro Music Festival – Academy & Concert“ und läuft noch bis zum 13. August. Die Teilnehmer erwartet dabei Meisterklassen-Unterricht bei zahlreichen südkoreanischen sowie Leipziger Professoren und Künstlern. Während des Festivals geben die jungen Künstler und Professoren etwa 35 Konzerte. Die Karten kosten zwischen fünf und sechs Euro. C.B.

www.hmt-leipzig.de

Uni-Radio strahlt bis nach Amerika aus

Leipzigs Uni-Radio mephisto 97.6 strahlt mittlerweile weit über die Leipziger Grenzen hinaus. So wurde es durch den Austausch mit der Partneruniversität im US-amerikanischen Athens möglich, dass verschiedene Mephisto-Beiträge auch von amerikanischen Studenten in englischer Sprache im Radio Goethe – The German Voice gehört werden können. Diese Kooperation ebnete auch den Weg für einen regelmäßigen Exkursions- und Workshopaustausch von Lehrenden und Hörfunk-Studierenden. Das aktuellste Projekt ist eine Kontaktabstimmung mit der rumänischen Universität in Iasi, die auch einen Uni-Sender aufbauen will. F.L.

CAMPUS KOMPAKT

Der weißen Biotechnologie wendet sich ein neuer Arbeitskreis zu, dem die Leipziger Uni angehört. Der Biotech-Zweig nutzt beispielsweise Bakterien, Hefen, Enzyme und nachwachsende Rohstoffe zur Herstellung industrieller Produkte. Mitglieder des Arbeitskreises sind noch das Umweltforschungszentrum Leipzig-Halle, die Technische Universität Dresden und die Leipziger c-Lectra GmbH.

Für eine Bankschnittstelle haben Informatikabsolventen der Leipziger HTWK einen Innovationspreis bekommen. Stefan Palme und Thomas Wabner hatten das prämierte System mit der Bezeichnung HBICI4JAWA für einen sicheren Zahlungsverkehr per Internet erdacht. Palme setzte die Idee dann zum Produkt für den Internethandel um.

Glokalisierung – das Globale im Lokalen ist diesjährige französische Sommerschule an der Leipziger Uni überschrieben. Vom 4. bis 16. September wird sie abgehalten und bietet Französisch-Intensivkurse, Diskussionsforen, Vorträge, Kulturveranstaltungen und Exkursionen in Leipzig und Umgebung an.

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der LVZ und des Diplom-Studiengangs Journalistik der Universität Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig. Die Seite wird von der Lehrredaktion unter Leitung von Prof. Dr. Michael Haller betreut. Redaktionelle Verantwortung dieser Ausgabe: Regine Reibling und Matthias Scheffler. Campus ist erreichbar unter campus@uni-leipzig.de



Mops in Scheiben

Wie Tierärzte der Universität kurzköpfige Rassehunde von ihrer Atemnot befreien

Mopsdame Miss Lily ist gerade zwei Jahre alt und quält sich schon mit schwerer Atemnot. Der kleine Hund röchelt stark, besonders wenn es draußen warm wird. Wie Miss Lily geht es vielen Mopshunden. Durch ihren extrem kurz und rund gezeichneten Kopf sind die Nasenlöcher und -höhlen verengt und lassen kaum Luft zum Atmen.

Züchter und Liebhaber der Rasse halten das Röcheln und Schnaufen der Vierbeiner fälschlicherweise oft für einen charmanten Charakterzug. Tatsächlich jedoch ist es für die so genannten kurzköpfigen Hunde eine Quälerei. Infolge der verengten Nase atmen sie hauptsächlich durch den Mund. Ihr Gaumensegel vergrößert sich gefährlich. Das kann lebensbedrohlich werden und zu Ersticken führen.

Bislang war es kaum möglich, den Tieren dauerhaft zu helfen. Seit letztem Herbst wird an der Veterinär-

medizinischen Fakultät der Leipziger Universität jedoch eine neue Therapie eingesetzt: Mit der Kombination aus Computertomographie (CT) und Lasertechnik kann der Direktor der Kleintierklinik, Professor Gerhard Oechtering, die kurzatmigen Patienten operieren.

„Im CT wird der Kopf des Hundes virtuell in Scheiben geschnitten, damit wir sehen können, wo wir später mit dem Laser das Gaumensegel entfernen müssen“, erklärt Oechtering den kostspieligen Eingriff. Damit das tierische Familienmitglied wieder frei durchatmen kann, müssen die Halter aber bis zu 2000 Euro zahlen. Eine Summe, die viele Hundebesitzer nicht abschreckt. In den letzten Monaten operierte Oechtering bis zu drei Patienten pro Woche.

Die Kunde von den nach der OP mopsfidelen Vierbeinern verbreitete sich schnell. Aus diesem Grund kam

auch Mopsdame Lily aus Tangermünde nach Leipzig. Ihr Besitzer hatte im Internet von den Erfolgen der Leipziger Tierklinik erfahren und kurzerhand den Mops zu Oechtering gebracht. „Eigentlich sind die wenigsten unserer Patienten aus Leipzig. In der letzten Zeit kamen sie aus Hamburg, Bremen und Stuttgart“, sagt Oechtering. Die Methode sei hier entwickelt worden und die einzige weltweit.

Sogar die Japaner und Amerikaner haben schon Interesse angemeldet. „Momentan gibt es Diskussionen und Verhandlungen, unsere Therapie als Kurse in Japan und den USA anzubieten“. Doch das sei Zukunftsmusik meint Oechtering, zieht eine Spritze auf und gibt sie Miss Lily. Die Mopsdame fällt in Narkose. Schlaflähmung wird sie in die Tomographieröhre geschoben. Carolin Löffler

http://kleintierklinik.uni-leipzig.de



Klinikdirektor Gerhard Oechtering (l.) befreit Mopsdame Lily per Laser von quälenden Atembeschwerden. Foto: Carolin Löffler

„Die Mädchen sind klasse“

Pädagogik-Studenten legen sich für Kinder von Migranten als Förderlehrer ins Zeug

Von THOMAS ARNDT



Förderlehrerin Miriam Hambrecht zeigt Angelika eine Vokabel. Die Siebtklässlerin soll das Wort per Pantomime darstellen. Foto: Toralf Brakutt

Wenn Miriam Hambrecht Förderunterricht gibt, dann freuen sich die Schülerinnen auf sie. Sie kommen freiwillig: Um besser zu werden, Deutsch zu lernen oder einfach um über Probleme zu reden. „Die Mädchen sind klasse“, sagt Miriam. Seit Herbst des letzten Jahres ist sie Förderlehrerin für Schüler mit Migrationshintergrund, wie es offiziell

Miriam Hambrecht: „Wenn meine Mädchen eine Eins schreiben, dann rufen sie ganz aufgeregt bei mir an.“

heißt. Das sind Kinder aus dem Ausland, und auch solche von Spätaussiedlern, die per Gesetz Deutsche sind, aber Probleme mit der Sprache haben. Der Förderunterricht für sie ist ein Projekt der Stiftung Mercator. Es startete vor 30 Jahren in Essen und ist jetzt bundesweit verbreitet. Sachsen ist das erste ostdeutsche Bundesland, in dem das Projekt läuft.

„Wir wollen diesen Schülern mehr Kraft geben, sich hier zu integrieren und dazu beitragen, ihre Bildungschancen zu erhöhen“, umreißt Iris Mortag die Zielsetzung des Projekts. Sie ist für die wissenschaftliche Betreuung verantwortlich und lehrt als Doktorin an der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät der Leipziger Uni. Dort wird auch Miriam ausgebildet.

Sie studiert eigentlich eher nebenbei. Die 42-Jährige hat drei Kinder und arbeitet als freiberufliche Übersetzerin. Sie wollte aber schon immer Lehrerin werden. Diesen Wunsch hat sie sich vor zwei Jahren erfüllt. Nun steht Miriam einmal pro Woche vor ihrer kleinen Förderklasse an der Mittelschule in Grimma.

„Das Problem ist oftmals gar nicht, dass die ausländischen Schüler besonders schlecht sind. Sie kommen nur noch nicht richtig mit der Sprache zurecht, haben Probleme, sich zu integrieren“, erklärt Stojan Gajtschkow, Leipzigs Ausländerbeauftragter.

Svetlana aus Miriams Klasse hat so ein Problem. In der alten Heimat Russland gehörte sie zu den drei Besten ihrer Klasse. Als sie 2002 nach Deutschland kam, wurde vieles schwerer. „Svetlana war zunächst sehr schüchtern. Jetzt ist sie viel offener geworden, erklärt den anderen sogar schwierige Matheaufgaben“, sagt Miriam. Für sie und Svetlana ist das schon ein großer Erfolg.

Wie man einen solchen Erfolg messen kann, interessiert die Uni-

versität und die Förderer des Projekts. „Die Frage nach dem Erfolg wird in den kommenden Monaten bei der Auswertung des ersten Jahres ganz wichtig sein“, sagt Iris Mortag.

Tatsächlich haben die Förderlehrer und ihre Schüler Erfolg und Misserfolg ganz unterschiedlich erlebt. In einer der Nachbetrachtungen, die jeder Student schreiben musste, steht: „Ich konnte mich auf Feliz verlassen.“ Andere freuen sich über die „gemeinsame Vertrauensbasis“, freiwillig gelöste Aufgaben, klare Berufsvorstellungen oder neu gewonnenes Selbstvertrauen. Doch auch von Problemen erzählen die Studenten. Viele klagen über die mangelnde Unterstützung der Lehrer. „Ich wollte bei einer Unterrichtsstunde zuschauen. Das wurde abgelehnt“, erzählt eine Studentin aus Miriams Gruppe. Andere Lehrer berichten von Schülern, denen jeglicher Wille zum Lernen fehlt.

Dennoch überwiegen bisher die positiven Erfahrungen. Auch aus Sicht der Schüler. „Über 80 Prozent der 240 Schüler haben das Förderziel ganz oder teilweise erreicht“, schätzt Mortag. Genaue Ergebnisse will sie zusammen mit den Studenten im Sommer zusammenstellen. Solche Zahlen beruhen auch auf konzeptionellen Vorgaben. Statt sturem Frontalunterricht sollen die Studenten auf individuelle Förderung und Gruppenarbeit setzen. Bei einem Kolloquium stellen einige ihre Lehrmethoden vor. So malten die Schüler riesige Bilder zum Thema: Wie sieht ein Ausländer aus? Andere Klassen besuchten Leipzig und hielten dort Referate vorm Völkerschlachtdenkmal. Miriam arbeitet in ihrem Unterricht gern mit Pantomime und Bewegungsspielen.

Sie wünscht sich, dass sie eines Tages Deutsche und Migranten zusammen unterrichten kann. Weitermachen will sie im kommenden Schuljahr auf jeden Fall. „Mich hat beeindruckt, wie sich meine Mädchen entwickelt haben. Und wenn sie eine Eins schreiben, dann rufen sie ganz aufgeregt bei mir an“, sagt Miriam.

Schülerin Svetlana hat schon Pläne für die Zukunft: „Noch traue ich mich ja nicht aufs Gymnasium zu gehen. Aber nach der zehnten Klasse will ich unbedingt wechseln.“ Miriam will ihr dabei helfen.

HINTERGRUND

Der Förderunterricht für Kinder mit Migrationshintergrund ist ein Projekt der Stiftung Mercator, die es auch bezahlt. Die Universität Leipzig, die Regional-schulämter und die regionale Arbeitsstelle für Ausländerfragen arbeiten zusammen an der Durchführung. Das sächsische Kultusministerium hat die

Oberaufsicht über das dreijährige Projekt. 72 Studenten unterrichteten im vergangenen Schuljahr 240 Schüler aus 39 Ländern. Schulen aus Leipzig, Bad Dübener, Borna, Borsdorf, Dahle, Delitzsch, Döbeln, Eilenburg, Frohburg, Grimma, Pegau, Taucha, Waldheim und Wurzen waren beteiligt.

WO DIE HOCHSCHULE GLÜCKLICH IST – LIEBLINGSPLÄTZE IN LEIPZIG

Mensa-Mann steuert Elsterufer an

Dozenten, Mitarbeiter und Studenten der Leipziger Hochschulen stellen in dieser Campus-Serie ihren Lieblingsort in der Messestadt vor. Und erzählen, warum sie gerade diesen Platz mögen.

Schon seit über zwanzig Jahren arbeitet Andreas Henning in der Uni-Hauptmensa am Augustusplatz. Dort überwacht er das Band, an dem die Studenten das benutzte Geschirr abgeben. Henning ist einer von vierzehn Mitgliedern der Außen-gruppe der Werkstatt für behinderte Menschen des Le-

benhilfe-Vereins. Zusammen sorgen sie für einen reibungslosen Ablauf in Leipzigs größter Mensa.

Vom stückigen Arbeitsplatz zieht es ihn in seiner Freizeit oft ins Grüne. „Am Wochenende, wenn ich mich erholen will, arbeite ich viel im Garten“, sagt der 41-Jährige. Oder er holt sein Fahrrad aus dem Schuppen und radelt mit ein paar alten Freunden los. Das Rad hat er sich vor zwei Jahren gekauft. Von seiner Wohnung in Gohlis aus fährt er in den Clara-Zetkin-Park. Sein Lieblingsplatz ist dabei am Wasser, vor allem am El-

sterufer. Er mag es, zwischen den Bäumen zu fahren, schaut dabei nach Enten und Schwänen und füttert sie auch gern einmal. Den Park liebt der gebürtige Leipziger seit seiner Kindheit. „Hier kenne ich mich aus!“, ruft er und nimmt Kurs auf die Anton Bruckner Allee. „Früher standen hier noch viel mehr Bäume, fast wie im Wald“, sagt er. Jetzt reiht sich hier eine Liegewiese an die andere. „Da kann man es sich in der Sonne richtig gemütlich machen.“ Getränke und die passende Decke hat er immer dabei. Kerstin Speckner



Auf dem Fahrrad am Wasser entlang: Mensa-Arbeiter Andreas Henning fühlt sich an Ufern pudelwohl. Foto: Toralf Brakutt

STANDPUNKT

Hilfestellung

Von THOMAS ARNDT



Schüler mit Migrationshintergrund haben es oft schwer an einer deutschen Schule. Sie fallen in ihren Leistungen ab, weil sie die Sprache nicht richtig verstehen oder keinen Anschluss an deutsche Schüler finden. Gezielte Förderung, die im Schulalltag kaum möglich ist, tut also Not. Denn ohne funktionierende Integration bleiben diese Schüler schnell auf der Strecke. Der Förderunterricht, den die Stiftung Mercator nun auch in Leipzig ermöglicht hat, zeigt, wie gut Integration funktionieren kann. Viele der beteiligten Studenten haben wertvolle Erfahrungen gesammelt.

Jetzt kommt es darauf an, Erkenntnisse aus dem Projekt verstärkt in die Lehrerausbildung zu übernehmen. Auch deutsche Schüler können so vielleicht gezielter gefördert werden. Wichtig ist auch, dass Kinder aus dem Ausland und Kinder von Aussiedlern zusammen mit deutschen Kids gefördert werden. So weit ist das Projekt aber noch nicht. Wenn in der Schule auch dieser Schritt vollzogen ist, kann Integration wirklich klappen.

Urban-Management Schrumpfen nach Plan

Der Elfgeschosser in der Brackestraße 36-46 in Grünau steht seit November 2004 leer und soll abgerissen werden. Wie kam es zu dieser Entscheidung? Wie könnte eine Nachnutzung des Grundstücks aussehen? Mit diesen Fragen haben sich Uni-Studenten des Masterstudiengangs Urban Management beschäftigt. Solche praxisorientierten Semesterprojekte sind ein zentrales Element des Aufbaustudiengangs. Er richtet sich an Studenten, die bereits ein Hochschulstudium abgeschlossen haben, und kostet 6000 Euro.

„Es ist ein Zusatzangebot der Universität, das nicht staatlich finanziert wird. Deshalb müssen wir Gebühren verlangen“, sagt der Direktor des Instituts für Stadtentwicklung und Bauwirtschaft, Johannes Ringel. Das Institut an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät hat die Federführung des interdisziplinären Studiengangs übernommen, an dem sich außerdem die Fakultät für Physik und Geowissenschaften sowie die Fakultät für Sozialwissenschaften und Philosophie beteiligen.

Im September beenden die ersten sieben Absolventen das zweijährige Studium mit einem international anerkannten Abschluss. Insgesamt sind 15 Studiosi eingeschrieben, die sich mit den Folgen des Bevölkerungsrückgangs in Städten auseinandersetzen. „In unseren Praxisprojekten haben wir den Anspruch, Konzepte und Ideen zu entwickeln, die in die Stadtplanung einbezogen werden können“, erklärt die Koordinatorin des Studiengangs und Stadtplanerin Silke Weidner. „Auch mit der Stadt Leipzig arbeiten wir dabei gut zusammen“. Die Verwaltung unterstützt die Studenten während der Projekte, so Weidner. Und Baudezernent Engelbert Lüdke Daldrup ist als Lehrbeauftragter tätig.

„Ich habe bei den praktischen Projekten am meisten gelernt“, meint Absolvent Steffen Jüttner, der in Weimar Bauingenieurwesen und Medienwissenschaften studierte, bevor er nach Leipzig kam. „Viele gute Ideen können aber nicht umgesetzt werden“, bedauert er. Den Städten fehle einfach das Geld. Dennoch, „die Projektarbeiten könnten sogar noch umfangreicher sein, dafür etwas weniger Theorie“, gibt Jüttner den Koordinatoren als Anregung mit. Regine Reibling